DIE LAST DER KLEINEN DINGE

Alles Mögliche wird im indischen Kolkata auf ziemlich abenteuerliche Weise transportiert – unsere Fotografin hat es dokumentiert

Ramesh Yadav, 25, transportiert Baustoffe auf einem Dreirad (großes Bild), Mohammed Ishahar, 45, trägt Hühner mit beiden Händen

Fotos
Anja Bohnhof

Kadir Seikh, 28, trägt einen großen Sack voll Straßenmüll zum Recyceln

Babul Nath, 52, schleppt Bücher. In seiner Landessprache nennt man Lastenträger wie ihn »Bahak«

Sitaram Chouwdhury, 37, hat die Gasflaschen für den Transport auf dem Dreirad genau austariert

Mohammed Naushad, 40,
transportiert Kohle in
einem Sack auf dem Kopf

Mohammed Ansari, 65,
bringt in einer Handrikscha
Plastikmaterial zum Recyceln

»Was du besitzt, besitzt auch dich – dieser Satz gehört zu meiner Arbeit über die Lastenträger«

Frau Bohnhof, haben Sie probiert, eines der Gefährte, die Sie fotografiert haben, zu fahren oder zu ziehen?
Das hätte ich nicht geschafft. Sie bekommen so eine Handrikscha sogar unbeladen kaum angezogen. Wir waren vier Leute bei der Produktion und mussten alle zusammen anpacken, um die Lastenträger mit ihren Gefährten auf die mobile Studioleinwand zu lenken, auf der alle Porträts entstanden sind.
Machen die meisten der Lastenträger diese Arbeit schon lange?
Einige der Männer schon seit Jahrzehnten. Es ist eine harte Arbeit, aber auch eine begehrte, weil man damit überhaupt etwas verdienen kann. Sie ergibt sich aus der Not heraus. Die Fahrzeuge sind übrigens fast immer gemietet, sie gehören Verleihern. Diese Tätigkeit erfordert viel Geschick. Kolkata ist eine riesige Metropole mit unglaublich viel Verkehr. Damit die Fahrer an bestimmten Stellen überhaupt durchkommen, müssen sie ihre Fahrzeuge millimetergenau bugsieren.
Haben Sie einfach am Straßenrand gewartet, bis ein Lastenträger vorbeikam?
Ganz so einfach war es nicht. Wir mussten erst mal eine geeignete Stelle für den Aufbau finden. Kolkata ist eine enge, überfüllte Stadt, ich brauchte nach vorne und auf den Seiten sieben Meter Platz, dazu noch einen Betrachtungsabstand. Ich habe die Lastenträger nicht selber angesprochen, denn ich arbeite im Ausland immer mit einheimischen Assistenten, und die sind auf die Lastenträger zugegangen. Eine weiße Frau mit Kamera, die Lastenträger anspricht – was soll das ergeben? Ich habe das ein paarmal versucht, und die Männer sind, ohne mich anzuschauen, an mir vorbeigefahren.
Warum haben Sie die Männer vor einer Leinwand fotografiert?
Man bezeichnet das als tragbaren Fond. Den brauchten wir, um die Lastenträger aus dem städtischen Kontext zu isolieren. Dieses Projekt ist ja keine klassische Reportagefotografie, mir war diese Abstraktion wichtig, weil mich das Phänomenale daran interessiert. Man kann in der Arbeit auch eine generelle Gesellschaftskritik erkennen – die Armut ist unübersehbar. Wobei die Porträtierten keinesfalls würdelos dargestellt sind, sondern eine Aura der Selbstbehauptung haben. Darüber musste ich in Indien viel diskutieren.
Man warf Ihnen vor, das Elend zu ästhetisieren?
Nein, das nicht, aber viele in Kolkata haben Sorge um die Außendarstellung, weil die Stadt über die weltweit anerkannte Arbeit von Mutter Teresa auch einen Ruf des Elends und der Armut hat. Natürlich macht diese Arbeit niemand, der nicht arm ist. Aber es ging mir um mehr – um die Last der Dinge, die uns umgeben. Wir produzieren und konsumieren viele Dinge, aber wir erleiden sie auch ein Stück weit.
Die Dinge, die man im Alltag mit sich rumschleppt?
Was du besitzt, besitzt auch dich: Dieser Satz gehört zu meiner Arbeit über Lastenträger. Wer mal, wie zum Beispiel ich, längere Zeit gepilgert ist, weiß um die Last der Dinge. Ich besitze nicht viele Dinge. Allein meine Kameraausrüstung ist mir manchmal schon eine Riesenlast.
Die Männer wirken so klein im Vergleich zur Last, die sie schleppen, fast wie Ameisen, die ein Vielfaches ihres Körpergewichts tragen.
Diese Arbeit geht an Grenzen und darüber hinaus. In einem anderen Viertel Kolkatas wird die Ware von den Lkw direkt auf die Köpfe der Männer verladen. Dort habe ich aber nicht fotografiert, denn das, was ich gesehen habe, hat das Maß an Elend, das ich mit meiner Arbeit zeigen wollte, deutlich überschritten. Die Männer tragen unglaubliche Lasten auf ihren Köpfen, es ist eine Arbeit, die das Leben brutal verkürzt. Freiwillig macht das keiner.
Haben Sie die Leute eigentlich bezahlt?
Nein, aber darüber denke ich immer noch viel nach. Wenn ich die Männer bezahlt hätte, würde das meine fotografische Arbeit grundsätzlich korrumpieren. Es wäre ein Warenverhältnis geworden. Wir haben aber die Namen der Männer aufgeschrieben, ihr Alter und das, was sie transportieren – als Ausdruck unserer Wertschätzung.

Anja Bohnhof,

39, ist freie Fotografin und hat einen Lehrauftrag an der Fachhochschule Köln. Das Lastenträger-Projekt begann mit einem Auslandsstipendium des nordrhein-westfälischen Kulturministeriums. Im September erscheint der Bildband »Bahak« bei Revolver Publishing, Berlin

Von Annabel Wahba

FOTO ANJA BOHNHOF

Mohammed Salim, 45, trägt in einem Korb auf dem Kopf Obst und Gemüse durch den dichten Verkehr Kolkatas